

## Hass in den Augen

Siedlermobs morden und brandschatzen im Norden des Westjordanlands.

Von Anne Herbst, Ramallah

Dichte Rauchschwaden stiegen am Freitag nachmittag bei pogromartigen Ausschreitungen gegen palästinensische Dörfer auf. Bis an die Zähne bewaffnete Siedlerhorden fielen in Al-Mughayyir, Al-Mazra´a ash-Sharquiya, Kirbet Abu Falah, Turmus Ayya und weitere Orte, darunter auch Flüchtlingslager wie Al-Jalazoon, im Regierungsbezirk Ramallah, und Al-Bireh ein.

Sie eröffneten das Feuer und warfen Steine auf die Bewohner, zündeten Häuser und Autos an. Angriffe gab es auch in der Umgebung von Nablus.

„Kinder, Alte und andere Bewohner flohen aus Angst vor dem Terror und übernachteten in der Kälte in den Bergen“, berichtet ein palästinensischer Aktivist, der seit Jahren zivilgesellschaftlichen Widerstand gegen die Besetzung organisiert, aus Tubas gegenüber.

Sogar auf israelische Journalisten wurde Jagd gemacht. „Sie brachen mir die Finger und verbrannten meine Ausrüstung“, so Shaul Golan, ein Fotograf, der unter anderem für die Tageszeitung *Jedi´ot Achronot* arbeitet, über Siedlerattacken in Duma. Die Angreifer warfen den 70-jährigen Mann zu Boden, traten ihn gegen den Kopf und in den Magen.

„Sie hatten Hass in ihren Augen“, sagte Golan. Als er israelische Soldaten um Hilfe rief, musste er feststellen, dass diese zu dem 20- bis 30-köpfigen Lynchmob gehörten.

Kein Einzelfall. Dass die Siedler bei ihren Aktionen nicht mehr nur Rückendeckung von den Besatzungstreitkräften bekommen, sondern mit diesen gemeinsam – häufig in IDF-Uniformen – agieren, wird seit Monaten verstärkt aus allen Teilen des Westjordanlands vermeldet.

Einige Bewohner von Orten, die von den Siedlertrupps, später auch von regulären israelischen Einheiten umzingelt oder gestürmt wurden, verbreiteten via Smartphonevideos verzweifelt Aufrufe zum militanten Widerstand. In der Nacht zum Sonntag rissen Palästinenser ein von der Besatzerarmee nach dem 7. Oktober errichtetes Eisentor nieder. Sie stießen auf die Straße von Al-Bireh in Nachbarorte vor, um diese gegen die Siedler zu verteidigen.

Bisher hat das Gesundheitsministerium der Palästinensischen Nationalbehörde zwei Tote registriert. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt, dürfte aber bei mehreren Hundert liegen – viele sollen Schussverletzungen erlitten haben. Die rechten Gewaltexzesse könnten sich in der gesamten Westbank wie ein Lauffeuer ausbreiten. - die Siedler haben zum Sturm auf die Al-Aksa-Moschee in Jerusalem aufgerufen. „Die Angriffe sind geplant und organisiert, ihr eigentliches Ziel ist die ethnische Säuberung“, meint Mustafa Barghouti, Generalsekretär der Palästinensischen Nationalen Initiative, der als Nachfolger von Mahmud Abbas gehandelt wurde.

Zwar gibt es mit dem Tod eines 14-jährigen israelischen Hirtenjungen aus dem zionistischen Siedleraußenposten Malachí Hashalom in der Nähe von Ramallah, der vermutlich von Palästinensern ermordet wurde ( der israelische Geheimdienst Schin Bet ermittelt noch), einen Anlass für die Eskalation, doch seit die ultrarechte Netanjahu-Regierung mit Beteiligung von fanatischen Kahanisten an der Macht ist, findet eine Entgrenzung der Siedlergewalt statt.

In Turmus Ayya gebe es wöchentlich Zwischenfälle, erklärte Lafe Shalapy, Bürgermeister des Dorfes im Interview mit *jW*. So hatte am 21. Juni 2023 ein Mob – den Anhängern der berüchtigten „Hügeljugend“ zugerechnet – von 300 bis 40 Rechtsradikalen aus der benachbarten Siedlung Schilo 30 Häuser niedergebrannt, 60 Fahrzeuge abgefackelt, einen Mann erschossen und weitere 15 Bewohner verletzt. Er habe die zuständige israelische Polizei und Armee aufgefordert, die Gewalt zu stoppen. Aber statt die Zivilisten zu beschützen, hätten die Soldaten die Zufahrtswege blockiert und die Ambulanz und Feuerwehr an der Durchfahrt gehindert, so Shalapy. „Sie wollen uns das ganze Land wegnehmen, um darauf ihre Häuser zu bauen und Schilo auszuweiten.“

Am Sonntag nachmittag waren noch einige Dörfer von der Armee eingeschlossen. Die Siedlerbanden haben sich aber weitgehend zurückgezogen. „Das ist nur vorübergehend wegen des Drohnen- und Raketenangriffs aus dem Iran“, so die Einschätzung von Nasser Sharayaa, Generaldirektor des Exekutivbüros des Volkskomitees für Flüchtlinge gegenüber *jW*. „Die Lage ist nach wie vor schlimm“.

Erschienen am 15. April 2024 in *junge Welt*